

Orte des Glücks

Autor(en): **Türler, Yvonne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **72 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Orte des Glücks

«Für Tiere und Menschen ist es nicht gut, allein zu sein. Wer das Alter zusammen mit Kameraden in heiterer Gemeinschaft verbringen kann, hat ein besonders gutes Los gezogen.» Was sich anhört wie ein Auszug aus einem Werbeprospekt für ein «Altersheim» oder eine «Seniorenresidenz», entstammt einem Falblatt über ein Altersheim für Pferde, Ponys und Esel. Wunderschön in die sanften Hügel des Jura eingebettet wirkt es in seiner Ruhe tatsächlich wie ein «Ort des Glücks», wie der Untertitel des Prospektes sagt.

Den ungefähr 100 Tieren ist der Aufenthalt in den idyllisch gelegenen Stallungen, in welchen alles für das Wohl der Tiere getan wird, von Herzen zu gönnen. Aber irgendwie mutet das Ganze trotz allem etwas seltsam an. Das ist jedenfalls auch den Stiftungsmitgliedern bewusst, sonst hiesse es in jenem Falblatt nicht weiter: «Gewiss, der Gedanke an all die Schrecklichkeiten, welche die Welt heimsuchen, könnte die Freude an unseren Institutionen trüben. Aber wäre es richtig, darum die Bemühungen zum Wohle der Tiere zu vermindern oder gar aufzugeben? Sie gelten doch ebenso dem Menschen, der in schwierigen und bösen Zeiten des Vertrauens ins Leben besonders bedarf – und genau das fördern unsere Heime.»

Die Argumentation wirkt gekünstelt und etwas erzwungen. Aber schliesslich sind es private Gelder, welche die Stiftung tragen, und hierzulande kann glücklicherweise jedermann über sein Geld verfügen. Zudem kostet ein Platz pro Monat um die 200 Franken, was in Anbetracht der Leistungen recht bescheiden und nur dank grosszügigen Spenden möglich ist. So ist denn gar nichts einzuwenden, dass es Menschen gibt, die den Lebensabend von Tieren verschönern respektive verlängern



Yvonne Türler

möchten. Alternative für die «ausgedienten» Tiere wäre vermutlich nur die Metzgerei. Aber die Art und Weise, wie das Ganze aufgezogen wird, macht stutzig. Schon der Begriff «Altersheim» scheint mir nicht glücklich. Er ist zu stark mit menschlichen Einrichtungen verbunden und bekommt im Zusammenhang mit dem Untertitel «Ort des Glücks» eine gar sentimentale Färbung. Auch dass man von «Pensionären» spricht, geht ins gleiche Kapitel. Und wenn es heisst: «In jedem Altersheim gilt es immer wieder, von vertrauten, lieben Freunden Abschied zu nehmen ...» wird menschliches Empfinden allzu sehr auf Tiere übertragen. Ist es ein Zeichen unserer Zeit, dass einerseits Tiere vermenschlicht, andererseits viele (alte) Menschen ihrem Schicksal überlassen werden?

Als ich kürzlich wieder einmal die «Bremer Stadtmusikanten» las, habe ich festgestellt, dass die alten Tiere auch hier ein Thema sind. So heisst es vom Esel, dass ihn sein Meister aus dem Futter schaffen wolle, weil «seine Kräfte nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher ward». Ebenso geht es dem Hund: «Weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, auch auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschlagen.» Und die Katze jammert: «Weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen.» Sie alle hätten das Zeitliche segnen sollen, nehmen ihr Schicksal aber selber in die Hand und folgen dem Esel. Schliesslich lassen sie sich im Haus der vertriebenen Räuber nieder und gründen dort einen eigenen «Ort des Glücks», eine Art von selbstverwalteter Senioren-Wohngemeinschaft. So gelesen sind die «Bremer Stadtmusikanten» ein erstaunlich modernes Märchen!